

Sonntag, 4. November

Gegen 12 Uhr hat sich Yufei angesagt, die mir 2006 als damalige Masterstudentin an der Bei Wai Chinesisch beibringen sollte. Inzwischen hat sie weiterstudiert und war bis August ein Jahr lang an der Columbia University in New York, um ihre Doktorarbeit vorzubereiten. Sie studierte dort am Ostasieninstitut bei einer chinesischen Professorin, die in den Achtzigern emigriert war und es in den USA zur Professorin gebracht hatte. Der Zusammenhalt der chinesischen Minderheit in New York ist stark – wie überall auf der Welt. Das geht bis zur Wohnungsvermittlung und zum Einkaufen in bestimmten Läden – so hatte sie es mir geschrieben.

Sie kam nicht um 12, sondern eine Viertelstunde später. Draußen hatte es geschneit, und wenn man den geschützten Raum des Hotels verließ, hatte man wegen des Windes das Gefühl, es habe minus 15 Grad. Also blieben wir brav im Hotel, und ich lud sie zum Mittagessen ein.

Die New Yorker Zeit hat ihr gefallen; irgendwie war es ja „China in New York“, wo sie gelebt hatte. Wer als middle class Mensch einen Job in New York habe, lebe besser als in Beijing. Mit 5000 Dollar könne man mehr anfangen als mit 5000 Yuan – was sicherlich richtig ist, wenn man dies als Nettobeträge nimmt. Da kostet dann der Kaffee 1 Dollar 80, während er sich in Beijing halt doch auf 3 Yuan beläuft – des Wechselkurses wegen für uns lächerlich wenig, für einen Chinesen relativ viel.

Bis Mitte der neunziger Jahre seien viele Chinesen dort geblieben, sagt sie, in neuerer Zeit kaum mehr. Das hänge mit dem Arbeitsmarkt zusammen. Für sie war das von vorne herein kein Thema, zumal sie sich mit altchinesischer Literatur befasst und dies nicht unbedingt in den USA massenhaft nachgefragt wird. Die US-Doktorstudenten würden ganz schön viel arbeiten, mehr als in

China. Ob das so generell gilt, weiß ich nicht; sie war ja schon seit 2006 am Master und dann am Doktor Machen, da hat sie möglicherweise ein wenig von sich auf andere geschlossen.

Der Parteitag ist irgendwie für sie kein Ereignis; sie scheint nicht allzu viel von ihm zu erwarten, obwohl sie immer noch Parteimitglied ist. Der Sturz von Bo Xilai erinnert sie an entsprechende Vorgänge in den Qing-Dynastie; insoweit habe sich in China nichts geändert. Auch die Verbindung von politischer und wirtschaftlicher Macht wie im Fall Wen entspreche alter chinesischer Tradition.

Ob die Amis anders lernen würden an der Uni, wollte ich wissen, ob sie mehr tun als Vorgaben nachzuvollziehen. Dazu hatte sie aber keine so rechte Meinung.

Dass sie eigentlich das Leben in den USA besser findet als ich China, sagt sie so, wie wenn jemand meint, an der See sei es einfach schöner als im Gebirge. Keinerlei Überlegung, dass man in China was ändern könne. Wie auch, wenn schon zu Zeiten des Kaisers von China alles so war?

Abends treffe ich mich mit Studenten. Es sind auch wieder mehr als ich gedacht hatte: Ein Mann und vier Frauen. Sie haben im Hunan-Restaurant einen Tisch bestellt, dort, wo es überall Mao-Bilder an den Wänden hat; keine schlechte Idee. Ich mag die Hunan - Küche.

Sie wollen natürlich wissen, was in der Prüfung kommt, aber da muss man hart bleiben. Frau Wintermuth hätte ihnen schon das Thema genannt. Nämlich die Unterschiede im Vertragsrecht zwischen Common Law und kontinentalem Civil Law, aber das ist ja auch so umfassend, dass man die Kenntnis des Themas nicht als Sondervergünstigung werten kann.

Irgendwie kommen wir auf die Frage der Berufswahl. Früher hätten immer alle zu einer Law Firm gewollt, heute sei das nicht mehr so. Der öffentliche Dienst sei attraktiver. Man verdiene zwar weniger, aber dafür sei der Arbeitsplatz sicherer und man habe weniger Stress. Außerdem gebe es oft noch Sondervergünstigungen wie eine billige Wohnung.

Was den Fall Wen Jiabao angeht, so sage ich, ich hätte ja Verständnis dafür, dass seine Familie Geld verdienen wolle. Man könne seine eigene und die Existenz der Kinder und Enkel absichern, aber damit sei es auch getan. 20 oder meinetwegen 50 Mio. Yuan ja, aber nicht 800 Mrd. Wieso dieses Übermaß? Weil man eben immer mehr und immer mehr wolle, meinten sie. Das sei eine typisch kapitalistische Haltung, sagte ich, und zitiere den schönen Spruch von Volker Pispers: Auf dem Grabstein des Kapitalismus werde dereinst stehen „Immer mehr war nicht genug“. Bei dem „tombstone of capitalism“ haben sie nach meinem Empfinden etwas gestutzt, aber die Logik dann schon verstanden. Mit dem „Immer mehr“ richte man andere und auch sich selbst zugrunde, wahrscheinlich ginge es den Wens im Moment auch besser, wenn sie früher aufgehört hätten. Dann würde Wen Jiabao nicht zum besten Schauspieler aller Zeiten erklärt. Und das Problem sei, dass niemand so einem Politiker zu sagen wage, dass seine Haltung eine 100-prozentig kapitalistische sei; sein marxistisches Bekenntnis in Zweifel zu ziehen, würde vermutlich jeden Berater den einflussreichen Job kosten. Auf diese Weise kommt die Wahrheit nicht bis an die Entscheidungsträger heran.

Ich erzähle eine Geschichte von der Regierung Schröder. Diese hätte den Kosovo-Krieg mitgemacht und fest an den Hufeisenplan der bösen Serben geglaubt. Nun habe es einen Kandidaten für das Amt eines Bundesrichters gegeben, der im Nebenberuf als Sänger auftrat und der einen Song gegen den Kosovo – Krieg geschrieben und auch selbst eine Schallplatte damit

herausgebracht hatte. Dass ein Richter so was macht, fanden sie toll. Wenn das aber bei den Entscheidungsträgern in der Regierung bekannt geworden wäre, wäre er wohl nie Bundesrichter geworden, aber man habe verhindert, dass sie es erfahren hätten. So können manchmal die Untertanen bei Hofe auch was erreichen; nicht nur in China gibt es gewisse Kontinuitäten.

Bo Xilai: Irgendwie wundern sich Chinesen immer ein wenig, wenn man über so was Bescheid weiß. Einige waren in einem Chor, der Revolutionslieder gesungen hatte. Eine sagte entschieden, die Lieder seien Teil der chinesischen Geschichte und die Musik gefalle ihr, obwohl der Text natürlich nicht mehr in die Gegenwart passe. Ob eigentlich die Linke in der Zeit der Lieder-Propaganda in der Partei das Sagen gehabt habe, wollte ich wissen. Nein, meinten sie, das sei alles komplizierter, diesen Schluss könne man nicht ziehen. Mir fiel auf, dass ich in dieser Zeit durchaus in China war, auch mit vielen Leuten gesprochen hatte, mir aber niemand von dieser „Bewegung“ was erzählte. Ich sagte dies, aber es gab keine Erklärung.

Bo Xilai habe die Korruption und die Mafia mit illegalen Mitteln bekämpft und außerdem sei er selbst korrupt gewesen. Wahrscheinlich würde das die Linke auf dem Parteitag schwächen. Nun ja, wenn jemand mal seine starke Stellung verloren habe, zerre man alles Mögliche ans Licht; ob es wirklich stimme, könne ich nicht beurteilen. Was mich gestört habe, sei die Tatsache, dass er seinen Sohn mit 16 ins Ausland in Oberschicht-Schulen und –Unis geschickt habe; da denke man doch wie die dort befindlichen Upperclass-Menschen. Ob er zu dem chinesischen Ausbildungssystem so wenig Vertrauen gehabt habe? Als „Oberster“ in Chongqing hätte er doch wenigstens eine Schule ins Leben rufen könne, die seinen Ansprüchen genügt hätte. Das meinen sie auch, und erzählen, der junge Bo hätte mal mit seiner Freundin (deren Großvater auch eine wichtige Rolle im Bürgerkrieg gespielt habe) eine

Fahrt nach Tibet unternommen, und da sei er die ganze Zeit von zahlreichen Staatsautos begleitet worden. Das war mir neu, aber es passt ins Bild.

Unter den chinesischen Professoren gebe es viele, die sich recht wenig Mühe mit den Studenten geben. Viele wollten möglichst schnell in die Anwaltskanzlei, Geld verdienen. Es gebe auch welche, die seien eigentlich Maoisten, und die würden Bücher schreiben, wo sie sich aber nicht als solche zu erkennen geben, sondern eine verdeckte Terminologie benutzen würden. Mir scheint das eher eine Art Verschwörungstheorie zu sein. Daneben gebe es alte Marxisten, die seien ehrliche Leute, die aber die moderne Zeit nicht erklären könnten. Hoffen wir, dass es die jungen besser können.

Lange Unterhaltung über die Frage, ob sie eigentlich „Vertrauensschutz“ insoweit hätten, als sie sich darauf verlassen könnten, den double-master machen zu können. Ich sage ihnen, sie müssten sich mal ganz genau anschauen, unter welchen Bedingungen sie an die CESL gekommen seien. Es hat ersichtlich eine „Reservation“ gegeben, aber trotzdem hätten alle geglaubt, dass sie den double master machen könnten. Ich empfehle eine genaue Analyse der „Reservation“; wenn diese nicht ganz eindeutig sei, solle man Unterschriften sammeln unter einer Erklärung, dass man zu Ende studieren wolle. Das müsse man aber vorher mit Fang Liufang absprechen, füge ich hinzu, sonst komme man noch in Teufels Küche. Einfach selbst so eine Unterschriftenaktion zu machen, passt nicht ins Bild; der Segen von oben muss da schon hinzukommen. Dann könne es aber auch für die deutsche Presse ganz interessant sein. Es ist irgendwie unbekanntes und vermintes Gelände.

Nach gut zweieinhalb Stunden gehen wir auseinander.

Montag, 5. Nov.

Um 10 Uhr ist Zivilrechtsveranstaltung. Ich mache Deliktsrecht und bringe einige Thesen, die auch bei uns nicht ganz selbstverständlich sind. Die Beschränkung auf Verschuldenshaftung als ein Mittel, die Industrialisierung zu fördern (bei der schon mal was schiefgehen kann), ebenso die Beschränkung der Gehilfenhaftung. Das deutsche Recht habe mit einer Erweiterung des Vertragsrechts reagiert. Nach meinem Eindruck verstehen sie es. Dann der Punkt, dass die Beschränkung auf die Beziehung Schädiger – Geschädigter die Versicherungen ausblende, die insbesondere im Straßenverkehr eine ganz entscheidende Bedeutung haben. Dann gibt es das Problem der Massenschäden, etwa in Fukushima. Und schließlich das Problem, dass der Schädiger nicht zu ermitteln sei oder im Gefängnis sitze und kein Geld habe. Dass es ein Opferentschädigungsgesetz gibt, halten sie für sehr vernünftig, obwohl das in China nicht existiert.

Dann kommt das eigentliche Deliktsrecht mit seinem beschränkten Wirkungsbereich; die Verkehrspflichten zu erklären, geht am besten am Beispiel des Milzbrandfalles.

Beispiele für Gefährdungshaftung gibt es ja genügend. Warum es die bei der Eisenbahn schon 1871 gegeben habe? Nun ja, es sei ja kein privates Industrieunternehmen gewesen. Das sehen sie ein.

Danach gehe ich zum Mittagessen in die Kantine und rede mit der chinesischen Strafprozessualistin Deutsch. Dann kommt Susan Wintermuth hinzu und wir switchen ins Englische. Auch keine größere Klarheit als vorher über das weitere Schicksal der Schule. Die CESL hat ein Doktorandenprogramm bis 2016 ausgeschrieben, was auf Fortführung und

Kontinuität schließen lässt. Das spricht für eine definitive Trennung und einen eigenen chinesischen Master als Vorstufe für die Promotion.

Oben im 4. Stock die Mitteilung, dass ab 2 Uhr der Strom abgestellt werde – wohl wegen der Bauarbeiten; unten am Haus wird eine Unterführung gebaut. Ich rufe bei der Ebert-Stiftung an. Sven Schwersensky ist gerade nicht da, kommt aber gegen 14 Uhr wieder. Ich sage der Sekretärin noch die Nummer meines Hotels, denn ohne Strom keine Heizung, und da bin ich lieber dort. Gegen 16 Uhr ruft sie an. Sie hätten es schon früher versucht, aber das Hotel hätte nicht geantwortet (glaube ich nicht unbedingt, denn am Empfang sind immer drei Leute). Jetzt sei Herr Schwersensky wieder weg, wie es denn morgen sei. Nun habe ich von 8 bis 10 Uhr Lehrveranstaltung, dann sei ich erreichbar. Er sei aber ab 10 Uhr auch wieder beschäftigt. Schließlich verabreden wir uns auf 11 Uhr 30; ich würde das Telefon „bewachen“. Ganz wichtige Leute bekommt man eben nicht einmal sicher zu einem Telefontermin.

Abends 18 Uhr 45 habe ich meine Nachholveranstaltung im Datenschutz. Ich gebe erst die Gelegenheit, zum Gesamtstoff Fragen stellen zu können; nach einigem Zögern sind plötzlich viele Fragen da, die ganze erste Stunde vergeht damit. Das ist mir ganz recht, denn so schrecklich viel Stoff habe ich nicht mehr. Ich gehe dann zur Datenübermittlung ins Ausland über. Dass innerhalb der EU dieselben Grundsätze wie im Inland gelten, ist nachvollziehbar, auch dass natürlich die Kontrolle sehr viel bescheidener ausfallen kann.

„Liechtenstein“ als Mitgliedstaat des Europäischen Wirtschaftsraums ist nicht bekannt, was mich zu einem Ausflug in die Welt der Steueroasen veranlasst. Dass die deutsche Finanzverwaltung eine CD mit Daten der deutschen Steuerhinterzieher kauft, finden sie bemerkenswert, trauen es aber auch ihrer Regierung zu. Auch das ist ja ein (wenn auch etwas atypisches) Datenschutzproblem. Gegen 9 Uhr bin ich fertig mit der Veranstaltung und

den nachfolgenden Fragen. Ungefähr 8 Studenten bleiben noch im Klassenzimmer, um weiterzuarbeiten. Ich gehe über den Campus und entdecke insgesamt drei Klassenzimmer, in denen noch unterrichtet wird. Wenn dieser Fleiß mal für kreative Zwecke eingesetzt wird...

Dienstag, 6. November

Punkt 8 Uhr beginnt meine Lehrveranstaltung, ich bin gerade noch rechtzeitig da. Zum Zivilrecht eine Reihe von Fragen, dann die Umkehr der Beweislast bei der Produzentenhaftung. Irgendwie wundert es sie wenig, dass man die Umkehr der Beweislast einfach in Anlehnung an einen herabfallenden Dachziegel nach § 836 BGB vornimmt, derlei mutige Richter fallen irgendwie nicht besonders aus dem Rahmen.

Dann ein paar Informationen zum Familienrecht. Eheschließung ab 18 möglich, Scheidungsgründe bis 1976 und heute. Wie will man den „Breakdown“ (Zerrüttung) der Ehe feststellen? Nun ja, es gibt die Trennungszeiten, und wenn es gar zu schwierig wäre, kann man als Richter mit der Entscheidung etwas zuwarten. Die nichteheliche Lebensgemeinschaft wird mit Interesse zu Kenntnis genommen, das gebe es bei ihnen auch. Man heiratet nicht immer, obwohl man sich durch gemeinsame Erklärung gegenüber dem Standesamt wieder trennen kann. Die Lebenspartnerschaft Gleichgeschlechtlicher wird ohne Kommentar zur Kenntnis genommen. Vielleicht habe ich auch zu deutlich gesagt, dass jeder nach seiner Veranlagung soll leben können, da wollten sie keine Vorurteile hervorholen. Nach der Veranstaltung dann Befragung durch einen Studenten, der sich Fälle ausgedacht hat wie bei uns ein Mensch, der einen Kommentar schreibt. Wenn die zwei getrennt sind, aber nach einem dreiviertel Jahr wieder miteinander ins Bett gehen, dann ist wohl die Trennungsfrist weg, d. h. sie läuft von Neuem. Wie aber wenn die beiden ziemlich viel Alkohol getrunken haben und dann

miteinander ins Bett gingen? Das ist die Antizipation von Problemen, die man in chinesischen Büchern so gut wie nie findet.

Im Gebäude der CESL treffe ich mich mit Fang Liufang. Es scheint eine richtige Eskalation zu geben, beide Seiten bringen dicke Papiere in Stellung. Es sieht nach Trennung aus, aber die Schule wird weiter machen. Das zeigt sich schon daran, dass sie das Verwaltungspersonal etwas aufgestockt haben. Der Hauptgegner ist Julius in Hamburg, der alles umdreht und manipuliert. Inkonsistent würde er argumentieren, nicht mal die Grammatik stimmt, wenn er eine Vertragsergänzung formuliere. Die Uni Hamburg hätte sich keinen Gefallen getan, ihn zum Professor zu berufen. Bruha findet keine Erwähnung. Ich erzähle von meinen Gesprächen mit den Studenten und dem Gedanken einer Unterschriftensammlung. Er ist nicht dagegen, aber scheint andere Probleme zu haben. Ich würde seine ganzen Argumente von Fang Juan per E-Mail zugesandt bekommen. Wir reden über die Qualität der Studenten, und ich lobe sie. So nebenbei meint er, ich würde natürlich wegen der Veranstaltung „Arbeitsrecht“ im März wieder vier Wochen kommen. Fang Juan würde einen Vertrag mit mir vorbereiten. Also werde ich nicht zum Trennungsoffer. M. E. würde es überhaupt keine Schwierigkeiten machen, eine ganze Reihe von europäischen Professoren zu finden, die für einen oder zwei Monate kämen, um Beiträge zu einem chinesischen „Master“ zu leisten. Das sieht Fang genauso. Vermutlich dürfte es in diese Richtung gehen.

Wir haben gut eineinhalb Stunden geredet; 11 Uhr 30, der Telefontermin mit der Ebert-Stiftung, ist längst vorbei. Ich rufe an; sie hatten es ersichtlich nicht probiert, aber ich erreiche Sven. Morgen soll ich um 10 Uhr mit dem Auto abgeholt werden; wir essen dann zusammen Mittag, und ich bin wieder zurück, wenn die erste Studentengruppe ihre Klausuren geschrieben hat.

Mittagessen mit Bruha, Wintermuth und drei Leuten aus Maastricht, die sich über meine Erzählung über Wen und das „Immer mehr“ auf dem Grabstein des Kapitalismus freuen. Frau Wintermuth guckt da etwas säuerlich. Ansonsten ist sie sehr für Obama, den sie für einen prima Präsidenten hält. Die Niederländer haben sich gewundert, dass es in Beijing keine Slums gibt. Ich versuche, es ihnen mit dem Hukou-System zu erklären, das ja die Freizügigkeit nicht ausschließt, aber die Abwanderung vom Land mit deutlichen Nachteilen verknüpft.

Nachmittags dann die letzte Veranstaltung zum Datenschutz. Ich erzähle, dass ich im März wiederkomme, was die Studenten sehr erfreut aufnehmen. Es geht um die Übermittlung in die USA, das Problem, das es mit Facebook gibt; irgendwie sind sie der (berechtigten) Auffassung, dass das, was ich erzähle, im Examen nicht mehr drankommt. Die Sache ist etwas zäher als sonst. Am Ende kommt noch einer und meint, wenn China mal wirtschaftlich so weit sei wie Deutschland, könne man ja den Datenschutz einführen, vorher schade er den Unternehmen. Er lässt da nicht mit sich reden. Der Entwurf der chinesischen Richtlinien geht so weit, dass sich das wirklich nicht realisieren ließe. Man kann nicht einfach jedem das Recht geben, ohne Berücksichtigung der näheren Umstände alle auf ihn bezogenen Daten löschen zu lassen, denn manche Daten muss ein Unternehmen wegen seiner Bilanz oder weil es Streitigkeiten aus Verträgen geben kann, einfach aufbewahren. Vermutlich sollten die Richtlinien viele Verhandlungsspielräume lassen.

Wie man den Entwurf eines chinesischen Datenschutzgesetzes von 2006 bekommen könne, wollte ich wissen. Es gibt nichts Analoges zu den Bundestags- und Bundesratsdrucksachen; manche Entwürfe würden in der Zeitung des Obersten Volksgerichts veröffentlicht. Eigentlich verwunderlich, da ja manche Entwürfe wie z. B. der Arbeitsvertragsgesetzesentwurf ins Internet gestellt werden und dort zahlreiche Stellungnahmen provozieren (sollen).

Zum Abschied bringt mir eine Studentin, die eigentlich seltener lacht als die andern, aber ganz kluge Fragen stellt, noch eine schöne große Birne, einfach so als Anerkennung. Sie hatte übrigens mal gesagt, Deutschland sei demokratischer als China und ich hatte erwidert, „this is *your theory*“. Gegen Ende der Lehrveranstaltung waren wir uns alle einig, dass man wirklich frei war, jede Meinung zu äußern.

Mittwoch, 7. Nov.

Ich wache früh auf und gehe noch zur Uni, um dann gegen 10 Uhr vom Fahrer der Ebert-Stiftung am Hotel abgeholt zu werden. Ungefähr eine Stunde Fahrt bis ins Diplomatenviertel, wo die Stiftung sitzt. Sven freut sich über das Buch über den Sibirienforscher Gmelin sowie über die Comics, die ich ihm mitgebracht habe. Die wirtschaftspolitische Entwicklung interpretiert er so, dass sich der Staat aus der Wirtschaft insoweit zurückziehe, als er nur noch über Kredite Einfluss nehme. In einem Papier eines Instituts der Parteihochschule stehe der schöne Satz, man wolle alles Übrige dem Markt überlassen: an dem Dokument hätten auch Experten der Weltbank mitgearbeitet. Ich vermute mal, das ist „Material für Kompromisse“, die unvermeidbar sind; man verkauft den Satz, um dadurch was anderes durchzubekommen. Ihn überhaupt reinzuschreiben, ist allerdings angesichts der Erfahrungen der letzten Jahre ein dicker Hund; nicht nur Mao müsste sich da im Grabeumdrehen. Ansonsten wird vermutet, dass Xi Jinping eigentlich ein Mann Jiang Zemin sei, da er in Shanghai „aufgeräumt“ habe. Das erinnert ein wenig an Kremlastrologie (das sagt sich immer noch besser als „Astrologie nach Art der Großen Halle des Volkes“, wo der Parteitag stattfindet).

Mittagessen beim Italiener. Du Kening geht in absehbarer Zeit in Pension; er ist nicht mehr viel an den Projekten der CAFIU interessiert, die sie mit den

ausländischen Stiftungen macht. Ich hatte ihn das letzte Mal auf seinen mündlichen Wunsch hin unter seiner privaten wie seiner dienstlichen E-Mail wegen eines Treffens kontaktiert, aber keine Antwort bekommen. Dieses Mal habe ich nichts unternommen. Er mag mich ja sowieso nicht besonders; außerdem erinnert er mich an einen bestimmten Bürokraten beim IG Metall-Vorstand und widerlegt durch seine schlichte Existenz die These, die Chinesen könnten die besseren Menschen sein. Den Datenschutz hält Sven auch für ein wichtiges Thema; möglicherweise habe sich der Rechtsstaatsdialog aber damit schon befasst. Nächste Woche will er mit Li Deqi, dem Leiter des Instituts für industrielle Beziehungen des ACGB, sprechen und ihn fragen, ob er was dagegen hätte, wenn wir meine Arbeit über die Lohnfestsetzung in Deutschland bei einem Fachverlag veröffentlichen. Wang hat sie schließlich mit dem Geld der Ebert-Stiftung übersetzt, und da sollte das Ding nicht einfach untergehen. Auch hatte sich Kittner über die „Diffamierung“ der Gewerkschaften beschwert (das ist ein Mittel gegen Heimweh), während Hensche die Kritik viel zu milde fand. Noch ein bisschen FES-Gerede; Rudi Traub ist jetzt in Moskau, Catrina Schläger, seiner Nachfolgerin, gehe es gut.

Nach der Rückkehr in die Uni erwarten mich 40 Klausuren aus dem Datenschutzkurs. Thema waren die Mechanismen, wie man den Datenschutz in der Praxis wirksam werden lassen will: Individualrechte des Betroffenen als Anfang, dann der betriebliche Datenschutzbeauftragte, die Aufsichtsbehörde, der Datenschutzbeauftragte auf Landes- und Bundesebene, der Betriebsrat, schließlich auch Maßnahmen der Datensicherung, damit nicht jeder Neugierige an alles rankommt. Ich hatte dies letzte Woche behandelt, dann noch eine ganze Stunde Fragen dazu beantwortet, dabei bewusst auch den Begriff „implementation“ verwendet, der dann im Thema wiederkam. Dennoch haben die allermeisten einfach einen Überblick über die wichtigsten Aussagen des Datenschutzes gemacht, ohne auf die „mechanisms of implementation“ einzugehen. Andererseits waren vielleicht so 6 bis 8 Arbeiten

völlig im Film und brachten die Dinge prima auf den Begriff. Die meisten durchfallen zu lassen, kommt nicht ernsthaft in Betracht; schließlich hatten sie ja ausweislich des jeweils gegebenen Überblicks Ahnung vom Datenschutz. Also haben alle bestanden, wenn auch mit unterschiedlichem Prädikat. Inhaltlich fanden viele unser System prima, einige schrieben sogar, man müsse von Deutschland lernen, ohne dass ich das je gesagt oder auch nur angedeutet hätte.

Um 17 Uhr kamen dann 65 Zivilrechtsklausuren. Hier gab es – wie die Korrektur am nächsten Tag ergab – sehr viel weniger Missverständnisse; die „Grenzen der Vertragsfreiheit“ wurden sogar so bestimmt, wie ich das erzählt hatte und nicht wie es in der verteilten Literatur stand.

Donnerstag, 8.11.

Corrigo ergo sum. So an die 60 Klausuren an einem Tag zu korrigieren, hat viele Parallelen zur Akkordarbeit.

Viertel vor neun treffe ich mich aber mit Frau Ma vor dem Hotel, um mit ihr zur Bank zu gehen. Ich habe – wenn auch ohne jede schriftliche Abrechnung - mein Geld inzwischen in der Weise bekommen, dass es auf die Kreditkarte von Frau Ma geladen wurde. Von da kann es dann auf mein Konto gepackt werden. Für eine Barzahlung waren ihnen die 75.000 Yuan zu viel. Sie hatten mir ersichtlich 25 % an Steuern abgezogen. Hoffen wir mal, dass das Doppelbesteuerungsabkommen das Besteuerungsrecht der Chinesen in solchen Fällen anerkennt. An der Bank warten wieder so ca. zehn Leute. Punkt 9 Uhr wird aufgemacht. Man kann aber schon vorher eine Nummer bekommen. Dann sagt einem die Auskunft, man müsse für das Festgeld ein neues Konto errichten; man kann nicht das bisherige einfach umwandeln. Also neuer Fragebogen. Wir kommen dann allerdings relativ schnell dran, obwohl man

uns nicht in die VIP-Abteilung lässt. Wir haben auf dem Formular an der falschen Stelle das Häkchen gemacht, doch die Schalterfrau ist weniger bürokratisch als erwartet: Man kann es nachträglich an der richtigen Stelle machen, muss es an der falschen Stelle streichen und dieses Streichen mit der Unterschrift bestätigen. Ein sichtbarer Fortschritt. Frau Ma muss sich ausweisen, obwohl sie ja nur Geld loswerden will, aber sie hat die nötigen Unterlagen dabei. Ich lege das Geld auf ein Jahr an, 3,25 % Zinsen (und nicht 3,75 %, wie Wang gesagt hatte), muss noch ein neues Passwort wählen und habe dann so eine Art chinesisches Sparbuch. Bis es zu einer Eigentumswohnung reicht, muss ich allerdings noch oft kommen.

Trotz der Korrekturen gehe ich mit zum „Stammtisch“ von Frau Wintermuth; sie ist ganz happy, dass Obama gewonnen hat. Sie hat per E-Mail einen Text verteilt, in dem ein Engländer schreibt, die chinesische Regierung hätte eine viel höhere Legitimität als eine nach westlichen Grundsätzen gewählte: Nach Umfragen würde sie von 90 % der Bevölkerung unterstützt. Außerdem würde man die Regierung als einen Teil der Großfamilie begreifen. Ein schönes Thema, um mit den chinesischen Studenten zu diskutieren; allerdings ließ sich der Link auf die BBC-Website mit dem Beitrag nicht von der Uni aus öffnen. Bei mir im Hotel ging es. Zu meiner Verwunderung wurde die These von der Regierung als Familienmitglied überwiegend geteilt. Mir fiel ein, dass Hu Jintao den Spitznamen Hu „Ge“ hat, wobei „ge“ für „gege“ steht, was „älterer Bruder“ bedeutet. Aber Familienmitglieder kann man ja auch kritisieren. Es begann dann eine Diskussion, weshalb man bestimmte Dinge im Internet nicht abrufen könne. Zwei Studenten vertraten nachhaltig die Auffassung, man könne wenig erfahrene Leute nicht mit jedem beliebigen Blödsinn konfrontieren. Das war ein neues Element in der Diskussion. Ich hätte eigentlich gerne weiter zugehört, aber Bruha kam so gegen eins, und ich hatte mit ihm vereinbart, dass ich bei der ersten, er bei der zweiten Hälfte des Stammtisches dabei sein würde. Schließlich musste ich ja weiterkorrigieren,

und dass ich viel arbeiten musste, sollten sie ruhig wissen, dann war das Gehalt plausibler.

In der Uni Gespräch mit Fang Juan über meinen Vertrag im neuen Jahr. Gleiche Bedingungen wie jetzt. Ich sage ihr, wenn es mit dem Geld knapp werde, müsste ich nicht so viel bekommen, ich käme nicht wegen des Geldes. Sie findet das bemerkenswert, bedankt sich, aber den Umständen nach ist durchaus klar, dass nach gegenwärtigem Stand mit einer solchen Sparmaßnahme nicht zu rechnen ist. Sie wird übrigens nicht da sein, wenn ich wiederkomme, da sie ein Baby erwartet. Ihr Mann, der Luftfahrttechniker, ist inzwischen promoviert und an einer anderen Uni. Die Amis hatten ihn ja nicht reingelassen, weil sein Thema „dynamische Systeme“ eine wichtige militärische Rolle spielt, aber bei den Schweden ergaben sich keine Probleme. Dort hat er fertig promoviert.

Abendessen mit vier Leuten aus Maastricht, Bruha und Wintermuth in dem koreanischen Restaurant an der Ecke. Der niederländische Kollege, Menno mit Vornamen, ist ein Spezialist für Menschenrechte und viel für Amnesty unterwegs. Heftige Diskussion mit Wintermuth über den Umgang der Amis mit Osama Bin Laden und mit den Palästinensern. Vielleicht fiel ihr auf, wie isoliert die Amerikaner in diesen Fragen sind.

Anschließend im Hotel die letzten acht Klausuren zum Zivilrecht. Ich hatte im Kurs mal Marx zitiert, der gesagt hatte, im Kapitalismus sei alles eine „ungeheure Warensammlung“, hatte aber hinzugefügt, auch da gebe es eben Dinge, die nicht vermarktungsfähig sind. Da ist man bei der Leihmütterproblematik, bei der Prostitution, aber auch beim Erkaufen von Amtshandlungen oder beim Stimmenkauf bei Wahlen. Nun hatten sie das durchaus begriffen und auch als „Grenze der Vertragsfreiheit“ in ihre Arbeiten aufgenommen. Eine ganze Reihe hatte auch die „ungeheure Warensammlung“

für erwähnenswert gehalten, diese Äußerung aber einem Menschen namens „Max“ zugeschrieben, nur in einer Arbeit hieß er „Marx“. Die Lehre des „Maxismus“ bedarf ersichtlich der Vertiefung.

Freitag, 9.11.

An so einem letzten Arbeitstag fällt immer eine Menge an. 20 Datenschutzklausuren schaffe ich bis gegen ½ 12 Uhr. Dann Besprechung mit Frau Ma über den Datenschutz, anschließend Mittagessen mit Fang Juan. Sie will in der Tat bei Fang Liufang promovieren, und zwar über die verschiedenen Rechtsformen, die Anwälte und andere freie Berufe wählen. Warum hat man fast überall die „Partnerschaftsgesellschaft“ geschaffen, die ja die Haftung erhöht? Sie hat die Vermutung, dass man den Versicherungen ein schönes Betätigungsfeld eröffnen wollte. Ich erzähle einiges aus meiner Kenntnis der Dinge und verspreche, mich um eine englischsprachige Darstellung zu kümmern. Es ist wohl sinnvoll, China, die USA und Deutschland zum Vergleich heranzuziehen. Sie könnte deutsche Texte übersetzen lassen, aber weitaus besser wären natürlich englische Darstellungen.

Um 15 Uhr kommt Frau Hao, gewissermaßen zum Abschiedsbesuch. Ob der Datenschutz wirklich zum Thema werde, könne man nicht sagen. Man hätte so viele „Baustellen“, wo das Recht vervollkommenet oder neu gestaltet werden müsse, da hänge es oft von Zufällen ab, was angepackt werde. Auch gäbe es natürlich viele Interessen, die man berücksichtigen müsse; am ehesten passiere was, wenn die Presse einen Skandal enthülle. So sei es derzeit mit einem Kinderschutzgesetz, das gute Chancen habe, weil ausgiebig über Missbrauchsfälle diskutiert wurde. Das kommt mir alles sehr bekannt vor. Was den Arbeitsrechtskurs angeht, den wir im Frühjahr parallel machen, so meint sie auch, es sei vielleicht nicht schlecht, chinesisch-englische Texte

auszugeben, da sich dann die Studenten besser an die Rechtsterminologie gewöhnen könnten. Bei den Klausuren ist das Englisch oft so, dass man viel Intuition braucht, um zu erraten, was gemeint sein könnte.

Bruha schaut rein und wir verabschieden uns. Er meint, es gebe einen Neuanfang, beide Co-Dekane würden ausgetauscht, der Development Fund für den Double Master verwendet. Er zitiert dann völlig unvermittelt Hu Jintao, der gerade auf dem Parteitag gesagt habe, man lasse sich kein fremdes System überstülpen; ich meine, das spreche eher für eine gegenteilige Lösung. Doch, es sei klar, dass Fang gehen müsse. Nun ändert das natürlich vieles; Fang selbst scheint jedenfalls nicht damit zu rechnen. Ob er, Bruha, glaube, dass auch der Parteisekretär der CUPL da mitmache, ja, meinte er, aber das kam sehr viel weniger überzeugend rüber. Bei der Verabschiedung von Fang Juan erzähle ich es ihr, damit Fang ggf. Dispositionen treffen kann; im Haifischbecken ist ja auch das „Sich-Berühmen“ ein wichtiges Faktum.

Abendessen dann mit Li Xiaolu in dem Fischrestaurant, das Ninon empfohlen hatte. Sie will an der CESL studieren, muss allerdings vorher noch das „Graduiertenexamen“ für Juristen bestehen. Das ist schwierig, weil sie nicht Jura, sondern Englisch studiert hat. Ich drücke ihr mal die Daumen. Sie kommt mit ihrem Geld gerade so hin, weil sie keine verbilligte Wohnung hat. Eine Eigentumswohnung mit zwei Zimmern, Küche und Bad würde in einem Neubau auch in Changping 1,5 Mio Yuan kosten, was mehr als 150.000 Euro entspricht. Ihre Eltern würden sie unterstützen, wenn sie sich eine kaufen wolle, aber dazu müsse sie dann noch eine Hypothek aufnehmen und 10 Jahre lang abbezahlen. Da waren die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften in der DDR schon leichter zugänglich.

Ihr Vater ist Staatsanwalt, ihre Mutter Buchhalterin, Geschwister hat sie keine. Der Familienzusammenhalt ist sehr eng, obwohl ihre Eltern in der Provinz

Henan (knapp vor dem Ende der Welt) leben. Sie wollte mal in Australien studieren, aber ihre Eltern waren dagegen, und deshalb hat sie darauf verzichtet. Ihr Vater ruft jeden Tag an; heute wird sich das Gespräch um das Abendessen mit dem ausländischen Hochschullehrer drehen. Ich erzähle ihr auch viel von meiner eigenen Lebenssituation, insbesondere auch von den Enkeln. Ihre relative Unselbständigkeit scheint sie nicht als besondere Belastung zu empfinden; sie macht jedenfalls einen aufgeweckt-freundlichen bis fröhlichen Eindruck. Wenn ich wiederkomme, sollten wir mal in die Stadt fahren und dort ein gutes Restaurant suchen. Hätte man eigentlich schon lange machen können.